

# Riesauer Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse  
"Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Samstagshefte  
Nr. 30.

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

Nr. 278.

Freitag, 30. November 1894, Abends.

47. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in den Expeditionen in Riesa und Straßburg, sowie am Schalter der kaiserl. Postanstalten 1 Mark 25 Pf., durch die Träger frei ins Haus 1 Mark 50 Pf., durch den Briefträger frei ins Haus 1 Mark 65 Pf. Kassegebühren für die Räume des Ausgabebetages bis Vormittag 9 Uhr ohne Gewähr.

Druck und Verlag von Banger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Rasanienstraße 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt in Riesa.

## Die Waffenerfolge der Japaner

Können in China kaum größere Besorgnis erregen als in England. Wenn man in der englischen Tagespresse Umschau hält, so begegnet man überall den deutlichsten Spuren des Mißbehagens. Ihre Siege zu Lande würde man den Japanern zur Noth noch gönnen; daß sie aber auch zur See sich ihrer Aufgabe gewachsen zeigen, die chinesische Flotte hinweggefegt haben, Flugmündungen blockiren, Häfen oberrücken, überhaupt thun, als ob sie im Golf von Petchili wie zu Hause wären, das geht den Engländern, welche in den dem eigenen nur äußerst ungern fremdes maritimes Verdienst anerkennen, gegen den Strich. Namentlich die Einnahme von Fort Arthur und der den Japanern daraus erwachsene Machtzuwachs zur See hat in England verstimmend gewirkt, und sehnsüchtiger als je vorher schauen die Londoner Blätter nach chinesischen Friedensanerbietungen aus. Woher die englische Politik am meisten Sorge hat, ist der völlige Zusammenbruch des chinesischen Faktors in der ostasiatischen Konstellation. Diese Eventualität aber rückt in dem Verhältnis näher, als Japan dem chinesischen Koloss schärfer zusetzt und dieser, unfähig, sich der Weigerung zu erwehren, der inneren Zerlegung anheimfällt. Noch wäre es, nach dem Darsürhalten der englischen Presse, für China Zeit, freilich die allerhöchste, einer Katastrophe zu entgehen, indem es sich mit Japan einigt. Man nimmt nämlich an, Japan werde, selbst bei noch so hochgepannten Forderungen, doch an den besiegten Theil keine Zuminutungen stellen, die dessen politischer Abdankung gleich zu erachten wären, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil Japan materiell nicht in der Lage ist, das ganze China als Siegesbeute zu verdauen. Aber allerdings weiß man es sich nicht zu verhehlen, daß die Bedingungen, deren China sich von dem Sieger versehen muß, sehr harter und demütigender Natur sind, und man befürchtet, daß China, ehe es sich darauf einläßt, lieber das Risiko einer Fortsetzung des Krieges läuft, so wenig dies nach dem Geschmack Englands ist. In Japan scheint man den chinesischen Hochmuth ebenfalls noch keineswegs für gebrochen zu halten, da man es dort für ganz selbstverständlich ansieht, daß Japan einen seinen Wünschen und Forderungen genehmen Frieden nur in der Hauptstadt Chinas, in Peking selber, diktiren könne. Auch die Gesamtanlage der japanischen Kriegsoperationen widerspricht der Vermuthung nicht, daß ihr letztes Ziel die Hauptstadt Chinas bilde. Sie nähern sich diesem Ziele zwar langsam, aber sicher, und ungehindert von den Einmischungsversuchen anderer Mächte, denn außer England hat keine der Mächte Interesse daran, China aus seinen Verlegenheiten herauszuhelfen und den Japanesen Hindernisse in der Ausnutzung ihrer Siege zu bereiten. Japan hat unstreitig mehr Neigung und Fähigkeit, europäische Kultur bei sich einzuführen und in den Weltverkehr einzutreten, als das unheilbar erstarrete China, dessen oberster Grundsatz die strengste Absperrung gegen alles Fremde ist. Es dürfte schwerlich irgendwo bedauert werden, wenn diesem Volke einmal ein kräftiger Denkfessel verabreicht wird. Was aus diesem Kriege alles entstehen wird, ist noch vollkommen unüberschaubar. Es können noch gewaltige Katastrophen eintreten, welche die ganze ostasiatische Welt umwälzen und dann natürlich auch hart auf die Interessen der Mächte einwirken würden. Zunächst wird abgewartet werden, bis die Chinesen müde geworden sind und sich durch erhebliche Zugeständnisse an die Kultur und den Verkehr den Anspruch auf wirksame Vermittlung der Mächte erworben haben, bis dahin wird man ihnen ruhig überlassen müssen, die Verlegenheiten zu überwinden, in die sie durch die Morscheit und Verlotterung ihres Staatswesens, wie durch ihre düsterhafte Ueberhebung gerathen sind. Die Welt kann dabei nur gewinnen, wenn diese dumpfe und versumpfte Masse einmal tüchtig in Bewegung gesetzt wird.

## Tagesgeschichte.

**Deutsches Reich.** Das Programm für die Feier der Schlüsselübergabe des Reichstagsgebäudes ist nunmehr amtlich mitgeteilt worden. Darnach versammeln sich die Teilnehmer der Feier im Kuppelsaal der großen Halle des Reichstagsgebäudes. Nachdem der Kaiser auf Bitten des Reichskanzlers den Befehl zum Beginne der Feier erteilt hat, verliest der Reichskanzler zunächst die in den Schlüsselstein zu legenden Urkunde, welche nebst den für die Verfertigung in

die dafür hergestellte Hohlung des Schlüsselsteines bestimmten Gegenständen verfertigt wird. Der königlich bayerische stimmführende Bevollmächtigte überreicht hierauf unter Ansprache die Kette dem Kaiser, welcher damit den bereit gehaltenen Mörkel in die Vertiefung wirft, welche sodann mit dem Schlüsselsteine durch die Meister des Maurer- und Steinmehrgewerks verlegt wird. Hierauf überreicht der Präsident des Reichstages dem Kaiser den Hammer zur Vollziehung der drei Schläge, und es folgen nach dem Kaiser die Kaiserin, der Kronprinz, die Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses, der Fürst von Bismarck (?), der Reichskanzler, die befohlenen Ritter des Schwarzen Adlersordens und die kommandirenden Generale, die stimmführenden Bevollmächtigten zum Bundesrathe, die Präsidenten, Vizepräsidenten, Schriftführer und Quästoren des Reichstages, die Mitglieder des preussischen Staatsministeriums, die inaktiven Staatsminister, die Chefs der Reichsämtler, die Mitglieder der Reichstagsbau-Kommission, der Oberpräsident des Stadtkreises Berlin, der Polizeipräsident und Oberbürgermeister von Berlin und zum Schluß die Mitglieder der Reichstagsbauverwaltung. Nachdem die Hammerschläge vollzogen sind, bringt der Präsident des Reichstages das Hoch auf den Kaiser aus und mit dem „Heil Dir im Siegertranz“ schließt die Feier.

Die Beisehung des Erbgroßherzogs von Weimar fand gestern Vormittag statt. Der Leichenzug setzte sich um elf Uhr in Bewegung. An der Spitze marschirte das erste Bataillon des 5. Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 94 (Großherzog von Sachsen), dessen Kapelle, „Jesus meine Zuversicht“ spielte. Es folgten die Hofdienstleistungen und die Hofstaaten, sodann die Geistlichkeit. Hin er dem achtspännigen Leichenwagen schritt der Erbgroßherzog zwischen dem Könige von Sachsen und dem Prinzen Friedrich von Hohenzollern, es folgten die anderen Fürstlichkeiten und Leidtragenden, militärische Abordnungen, das Staatsministerium, Hofstaaten, zahlreiche höhere Offiziere und Beamte. Vor dem Leichenwagen trug Graf Hensel von Donnersmard auf einem Reifen den Weimariischen Hausorden, zahlreiche Offiziere die anderen Ordensinsignien des verstorbenen Erbgroßherzogs. In den Trauergeschmüchten Straßen, welche von einer zahllosen in ernster Haltung verharrenden Menschenmenge gefüllt waren, bildeten die Kriegervereine des Landes und andere Vereine mit ihren Fahnen Spalier. Der Zug langte um 11 1/2 Uhr an der Fürstengruft an. Einer dort abgehaltenen gottesdienstlichen Handlung folgte die Verfertigung des Sarges in die Gruft. Darauf löste sich der Zug auf. Der Großherzog hatte mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand an der Feier nicht theilgenommen.

Die „Deutsche Warte“ bringt unter der Ueberschrift „Halbe Richter“ folgende Mittheilung, deren Richtigkeit uns auch von anderer wohl unterrichteter Seite bestätigt wird: „Der Kampf zwischen dem preussischen Justiz- und Finanzministerium tat zu einem merkwürdigen Kompromiß geführt. In dem nächstjährigen preussischen Haushaltsvoranschlag figurirt, wie wir von zuständiger Seite erfahren, im Justizetat unter den für das Berliner Kammergericht neu bewilligten Richterstellen ein „Kammergerichtsrath mit halbem Gehalt.“ Dies ist, wie wir hören, der Anfang einer neu geplanten generellen Einrichtung. Man gedenkt nämlich, um den Etat nicht allzu sehr zu belasten und andererseits der Richternoth dennoch abzuhelfen, Richter, welche gleichzeitig Docenten der Universität sind, für die neuen Stellen heranzuziehen und diesen ihre Lehrthätigkeit unter der Bedingung weiter zu gestatten, daß man ihnen nur das halbe Gehalt als Richter aussetzt. Es ist auch bereits mit einem hervorragenden Civilprozeßrichter, dem Professor Wach in Leipzig, in dieser Beziehung früher verhandelt worden. Man darf gespannt sein, wie sich die Richterwelt zu dieser Neueinrichtung verhalten wird.

Der Bundesrath nahm gestern die Umsturzvorlage an. Der „Reichsanzeiger“ meldet: Das Staatsministerium ließ dem Fürsten Bismarck am Mittwoch folgendes Telegramm zugehen: „Seinem hochverehrten langjährigen Präsidenten sendet den Ausdruck herzlichster Theilnahme am Hinscheiden seiner treuen, unvergesslichen Lebensgefährtin das Staatsministerium.“ — Der Fürst sprach dem Staatsministerium auf dem Drahtwege seinen verbindlichsten Dank aus.

Ueber die Räume im neuen Reichstagsgebäude klagen die Journalisten. Der ihnen zugemessene Platz ist nicht

größer als er im alten Hause war, und dort herrschte oft bekanntlich ein Gedränge, das ein Mitschreiben fast zur Unmöglichkeit machte und mit Störungen mancherlei Art verbunden war. „Was nützt es“, so klagt die „D. V. Ztg.“, „daß den Berichterstattern ein eigener Erfrischungssaal mit schönen Wandgemälden überantwortet werden wird, unter denen der Ente das Vorrecht eingeräumt wurde; ihre Zeit ist zu knapp, um lange Erholungspausen zu gestatten, und zwar jetzt um so mehr, da das Reichstagsgebäude allen Redaktionsbureaux ferner liegt. Es wird um jeden Preis Abhilfe geschaffen werden müssen.“

Das Reichsgericht hatte vor einiger Zeit in Uebereinstimmung mit der Strafkammer den wegen Majestätsbeleidigung zur Unterjuchung gezogenen Angeklagten, der bei einem auf Se. Majestät den Kaiser ausgebrachten Hoch sich von seinem Sitze nicht erhoben hatte, freigesprochen. Ueber die Beurtheilung ähnlicher Fälle hat das Reichsgericht nach Mittheilung der „Jurist. Wochenschrift“ neuerdings folgende Grundsätze aufgestellt: Die Beleidigung eines Monarchen kann darin enthalten sein, daß einer üblichen, von der Mehrzahl der Staatsangehörigen als schuldige Ehrfurchtsbezeugung betrachteten Huldigung mit einem Protest oder sonst störend entgegengetreten wird. Eine derartige Huldigung liegt aber vor, wenn Wählerversammlungen oder sonstige politische Versammlungen der monarchisch gesinnten Parteien mit einem Hoch auf den Kaiser eröffnet werden. Als ein Protest oder eine Störung kann es aber ferner betrachtet werden, wenn Einzelne gleichzeitig und ungerufen ein Hoch in anderer Richtung ausbringen. Ob in einem solchen Gebahren — je nach Lage des einzelnen Falles — eine Beleidigung zu finden, ist Sache der tatsächlichen Würdigung des ersten Richters. Die in dieser Beziehung getroffenen Feststellungen erster Instanz sind mittels Revision nicht anfechtbar.

Aus Bayern wird geschrieben: In dem Bruderzwiste in der Socialdemokratie, in dem sich so ergüßlicher Weise die Genossen dieselben Pöbelhaftigkeiten an den Kopf werfen, mit denen sonst die verrottete Bourgeoisie beglückt wird, wurde den süddeutschen Genossen bekanntlich im „Vorwärts“ vorgerechnet, daß sie so viele Wohlthaten empfangen und so geringe Opfer gebracht hätten. Dabei wurde u. A. gesagt, aus Fürth sei kein Pfennig in die Parteikasse gekommen. Nun nimmt auch die „Frankische Tagespost“, das Nürnberger Organ Grillenbergers, die Fürther in Schutz und dabei erzählt man Folgendes: „Unterm Socialistengesetz, so sagt das Blatt, hat Fürth freilich viel mehr Geld an die Parteikasse abgeführt als später, aber dieses Geld kam zum geringsten Theil aus Arbeiterkreisen; es waren in der Hauptsache bürgerliche Ideologen, die größere Geldbeiträge geleistet haben.“ Diese „bürgerlichen Ideologen“ sind, wie man aus dem Artikel weiter erfährt, in der jüngsten Zeit abgesetzt worden. Wer sie sind, ist recht interessant zu erfahren, es sind nämlich Demokraten oder Volksparteiler, die Jahre lang die Socialdemokratie umweldet haben, um nun als Lohn einen kräftigen Fußtritt zu erhalten. — Die „Samb. Nachr.“ behaupten, die Reibereien der socialdemokratischen Führer bedeuteten nur eine Komödie, um die bürgerlichen Parteien in den Glauben zu versetzen, daß die letzten ohne Socialistengesetz verbrachten vier Jahre die socialdemokratische Partei dem inneren Zerfall zugeführt hätten und daß es deshalb thöricht sein würde, durch neue gesetzliche Bekämpfung die im Zusammenbruch befindliche Partei wieder zusammenzuschweißen.

Der Reichstagsabgeordnete Veuh hat, wie die „National-liberale Korresp.“ meldet, sein Mandat niedergelegt.

Barzin, 29. November. Die Beisehung der Fürstin Bismarck fand heute Mittag 1 Uhr statt. Sie nahm einen überaus würdigen Verlauf. Außer der gesammten fürstlichen Familie und Professor Schwening er waren zur Beisehung keine Gäste eingetroffen. Außerdem wohnten nur die Beamten und das Forstpersonal des Fürsten, sowie die Bewohner Barzins der Feierlichkeit bei. Im Arbeitszimmer der verstorbenen Fürstin war der Katafall aufgebaut. Dasselbst fand auch die Hauptfeier statt. Die Leichenrede hielt der Prediger Schumann aus Wuffow. Der Sarg wurde sodann von sechs Förstern und sechs Inspektoren in das Gartenhaus getragen, wo er interimistisch aufgebahrt wurde. Der Fürst folgte dem Sarge am Arme der Gräfin Kanjau, unmittelbar dahinter schritt Professor Schwening. Der Fürst, der am Vormittag allein einen Spaziergang im Parke